Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 11

Artikel: Burgen und Schlösser in der Waadt
Autor: Wälti, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670070

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Burgen und Schlösser in der Waadt

Im Herbst 1475, heißt es in der Geschichte, eroberten die Berner und Freiburger die Waadt, wobei ihnen 16 Städte und 45 Burgen in die Hände fielen. Was für ein wehrfestes Gebiet muß da zwischen der Aare und dem Genfersee gelegen haben. Nirgends sonst glänzten übers Gelände so viele Burgmauern wie hier.

Was damals der welsche Adel verlor, war aber nur ein kleiner Teil ihrer Bollwerke. Hundertundsieben Burgen konnten festgestellt werden, wovon noch heute 71 ganz oder teilweise bestehen, während 36 verschwunden sind. Ihre Türme und Mauern zerfielen. Unter Waldgestrüpp und Dickicht mürbt noch ihr bröckelndes Gestein, Schutthaufen, unter denen Raub und Mord, rücksichtslose Gewalt und verwegener Mut begraben liegen, letzte Zeugen eines Kampfes, der sich über Jahrhunderte hinzog.

Wo Burgen und Schlösser standen, war immer Handel und Verkehr. Da ging es um Macht und Besitz, da lockte des Landes Schönheit und Fruchtbarkeit. Und die Waadt hatte an irdischen Gütern viel zu verschenken. Es gibt keinen zweiten Kanton in der Schweiz, dessen Gesicht so reiche Züge trägt, wo so viele Gegensätze sich paaren: herbe Jurahöhen und blauduftige Wasserweiten, dunkler Tann und goldene Ährenfelder, vereiste Gipfel und sonnglühende Rebhänge. So ist es nicht erstaunlich, daß gerade dieses Land begehrenswert erschien. Sein Reichtum und seine Anmut trugen dazu bei, daß sich die Vornehmen und Machthungrigen hier eine Heimstatt suchten und ihre Schlösser und Burgen bauten. Je nach dem Baugeschmack der Zeit und dem Zweck sind sie bald kleine Festungen hinter Wall und Graben, bald zeigen sie edle Fronten, zierliche Türmchen, helle Fenster mit freiem Blick auf den See, wiederum verstecken sie ihren Zauber unter Lindenbäumen, hinter Buchen oder im Dunkel der Juratannen.

Schon in den ältesten Siedelungszeiten unseres Landes führten wichtige Verkehrswege vom Genfersee nordwärts nach dem Rhein. Ihnen folgte Freund und Feind. Wer sich im Lande niederließ, war gezwungen, sich gegen die Gefahr zu schützen. Sie bauten auf felsigen Vorsprüngen oder Anhöhen Zufluchtsstätten und verrammten sie mit hölzernen Schanzen. Als dann aber die Germanen und gar die Hunnen durch unsere Gaue plünderten, hielten die Holzverhaue dem Ansturm nicht mehr stand. Steinbauten traten an ihre Stelle, die im 11. Jahrhundert zu Burgen ausgebaut wurden.

La Tour de Marsens

Nr. 6151 BRB. 3. 10. 39

Die richtig burgmäßige Anlage erhielten die Befestungen erst im 12. Jahrhundert, als die Bischöfe von Lausanne die Hand auf die Waadt legten. Ihr „irdisches Reich" mußte geschützt werden. Eine ganze Anzahl neuer Burgen erstanden. Auf mächtigen Quaderblöcken erhoben sich vermörtelte Kieselsteinmauern mit Wehrgängen. Aus dem Verteidigungsplatz strebte wie ein Kirchturm der viereckige Bergfried mit engen Schießscharten und einem kleinen Eingang, der oft nur mit Leitern zu erreichen war.

Den gewaltigsten Aufschwung nahm der waadtländische Burgbau unter der nachfolgenden Herrschaft der Savoyer, hauptsächlich unter dem mächtigen Peter II. In der Waadt allein ließ er 33 neue Burgen aufführen. Nach italienischem Muster gab er ihnen alle runde Türme, die dem Feind weniger Angriffsflächen boten als die viereckigen.

Hundert Jahre später ändert sich das Burgbild abermals. Wieder nimmt der Bergfried kantige Form an, aber größer und kraftvoller. Aus seinen obern Ecken streben Wachthäuschen, und um die Mauerseiten zieht sich ein Kranz von Gußkernen oder Pechnasen. Die Bollwerke trotzen, bis sie der Gewalt des Schießpulvers erliegen.

Gegen die Macht der Kanonen haben Turm und Wall keinen Wert mehr. Damit werden dem Burgstil im 15. Jahrhundert neue Möglichkeiten gegeben. Innenhof, Bergfried, Pechnasen und Schießscharten verschwinden aus dem Bauplan. Nach dem Muster der großen französischen Könige entsteht jetzt das vornehme Bürgerhaus, der Herrensitz, das Schloß. In seinen Räumen verbreitet sich Prunk und Pracht.

Am vielgestaltigsten entfalten sich die Burg- und Schloßformen im Süden der Waadt. Ihre Quaderbauten grüßen den ganzen See entlang. Wir kennen die Namen: Chillon, La Tour de Peilz, Gléolles, Lutry, Morges, Saint-Prex, Rolle, Nyon, Coppet. Und ein bißchen weiter zurück, ins Gelände eingebettet, stehen Châtelard, Blonay, Marens, Lausanne, Vufflens und Aubonne. Jede dieser Anlagen hat ihre Geschichte, sei es die eines savoyschen Grafen oder die eines bischöflichen Kirchenfürsten. In ihren baulichen Wandlungen lebt oft über ein halbes Jahrtausend Bau- und Kunstgeschichte.

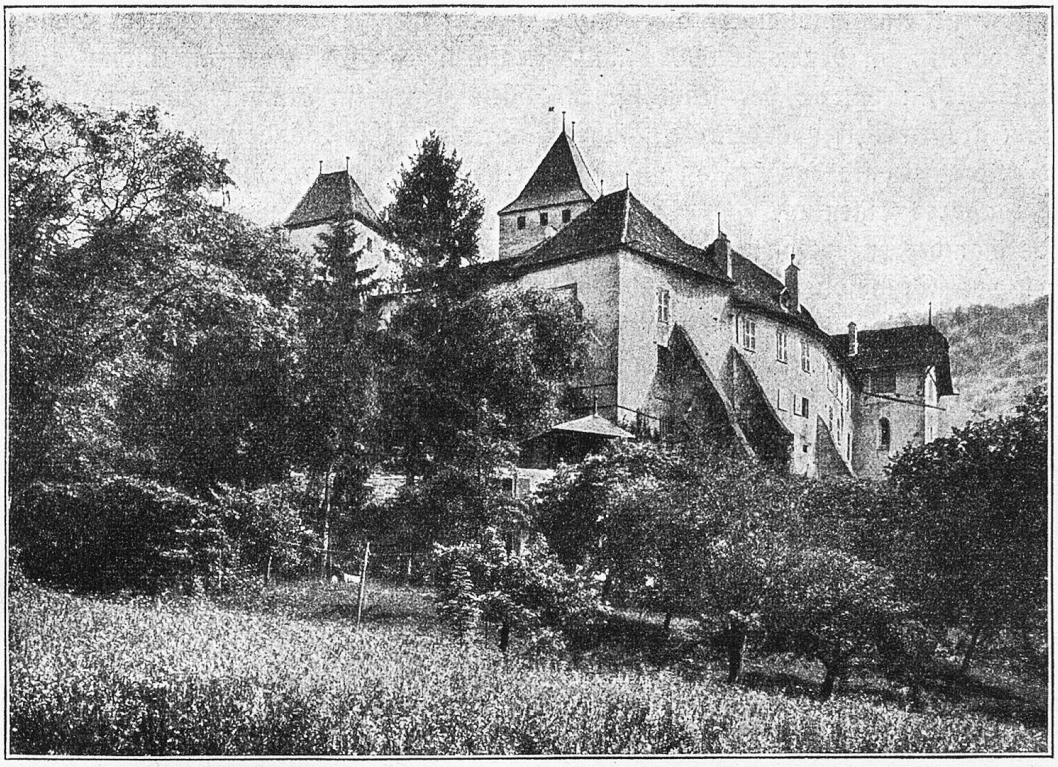
Fast unübertroffen an Wucht steht die Feste Aubonne. Sie war schon im 13. Jahrhundert der Sitz der Herren von Aubonne, die stets auf Raub und Ruhm, Eroberung und Krieg bedacht waren. Vierhundert Jahre später kam sie in die Hände des Admirals Duquesne, der als einziger Protestant in den Diensten Ludwig XIV. stand. Als Befehlshaber einer Galeerenflotte gab er dem Burghof die fünfeckige Form eines Schiffkörpers. Als dann der Flottenführer auf hoher See starb, ließen seine Söhne das Herz ihres tapfern Vaters nach der Waadt kommen und legten es in der Kirchengruft in eine Truhe. Noch erinnert eine Marmorplatte an den einstigen Helden:

„Halte inne, Pilger, in deiner Reise! Hier ruht das Herz des unbesiegbaren, edlen und vornehmen Helden, Admiral der französischen Flotten, Abraham Duquesne, dessen Seele im Himmel ist, aber dessen Leib noch nirgendwo eine Grabstätte gefunden hat."

Überwältigend in seiner Bauart wirkt das Schloß Vufflens. Fünfundzwanzig Jahre sollen einst die Ritter daran gebaut haben. Unversehrt, selbstbewußt hat es seine vollendeten Formen bis auf den heutigen Tag bewahrt. In seiner ganzen Eigenart lebt italienischer Geist, denn sein Erbauer war Gesandter des Herzogs von Savoyen und lebte lange in Konstantinopel und Italien. Die morgenländische Baukunst füllte seine Seele, und als er heimzog an den Genfersee, brachte er sie mit sich und baute über den Weinbergen, an blauen Wassern, angesichts der grünen Savoyerufer und dem schneeigen Montblanc diese märchenhaft schöne Burg mit ihrem gliedrigen Trotzgetürm.

Im Weichbild der waadtländischen Hauptstadt erhebt sich das Lausanner Schloß, das in seiner Bauart dem vorherigen gleicht und heute zum Sitz der Kantonsregierung geworden ist.

Ein zweiter Schlösser- und Burgenkranz liegt im Gebiet zwischen dem Neuenburgersee und dem Uferhang des Genfersees. Dieser nach Norden gerichtete Landstrich hat nicht den Glanz der Seegestade. Seine Schönheit ist erdhafter, herber. Wiesen und Ackerbreiten reihen sich da zu



Nr. 6151 BRB. 3. 10. 39

Château de Blonay

Bauerngehöften, und schon in der alten Eidgenossenschaft galt die Gegend als Kornkammer des Landes. Es war ein gar kostbarer Gau, den die Burgen in ihre Obhut nahmen. Auf zwei Hügeln stehen die Schlösser von Lecens und Champoent. Auf einem Felsen, der die alte Römerstraße zwischen Lausanne und dem Jura beherrschte, thronte die Burg La Sarraz. Auf dem Gipfel ob der wilden Schlucht von Covatonaz lag wie ein Adlernest die starke Feste von Ste. Croix. Die Burg ist schon längstens abgetragen. Ihre Gemäuerhaufen dienten lange Zeit als Kiesgrube, die zu Häuserbauten und Gartenanlagen die Steine lieferte. Nur durch Zufall blieben die letzten Spuren erhalten. Vor nicht gar langer Zeit verebnete der Eigentümer dieses Schuttgebietes die letzten Unebenheiten, um daraus einen Acker anzulegen. Dabei entdeckte er eine Treppe, die nach einem unterirdischen Gang führte. Der Mann merkte, daß es sich bei diesen Gewölben um die einstigen Burgverliese handeln könnte. Schauer erfaßte ihn. Schleunigst ließ er Treppe und Gang wieder zudecken und Kartoffeln und Kohl darüber pflanzen.

Zwischen den Wäldern und Äckern auf den Ausläufern des Joratsgebietes liegt die Burg Oron. Eine besondere Sicherung für den Fall einer Belagerung bot ihr ein geheimer unterirdischer Gang, der am Fuße des Hügels in eine Geländenische ausmündete. Auf diesem Wege konnte die Besatzung Nahrungsmittel beziehen und im Falle der Not sich flüchten. Lange Zeit hatte die Burg früher zweien Herren zu dienen. Gebäude und Grundbesitz waren unter die Ritter und die Geistlichen von St. Maurice aufgeteilt. Die Sonnseite gehörte den Mönchen, der schattige Norden den weltlichen Herren. Die Grenze führte mitten durch die Gebäude. Zu jedem Wohnteil stieg eine steile Treppe. Die Berner machten der Doppelspurigkeit ein Ende, verjagten die Einen und die Andern und setzten eigene Vögte ein, die Herren von Wattenwyl. Mit

seinen getäferten und mit Stoff überzogenen Sälen ist Oron heute noch ein wohnliches Schloß. Sein Glanzstück ist eine Bibliothek, die ganze Wandfluchten bedeckt, an denen 18 000 braungoldene Bände stehen, Werke der französischen Literatur, zum großen Teil aus dem 18. Jahrhundert. Der Staat erwarb das Schloß und betreut es als kostbares Eigentum.

Noch wäre manches zu erzählen von den einstigen Herren von Grandson, deren Grundbesitz einem kleinen Königreich glich. Ihre Burgen beherrschten das ganze Gebiet zwischen Romainmotier und Orb, zwischen dem Neuenburgersee und Aubonne.

Nur wenige der Waadtländer Schlösser überraschen den Besucher mit ihrem alten Glanz, viele zeigen im Innern den neugierigen Blicken nur noch kahle Wände und verlassene Säle, während wieder andere die behördlichen Verwaltungen ihrer Städte und ihrer Gemeinden beherbergen. Unser Volk kennt Zweck und Sinn der Burgen und Schlösser nicht mehr, aber der Staat erhält und schützt sie ehrfurchtsvoll als geschichtlich lebendige Denkmäler.

Hans Wälti.

Im Igel zu Grandson*

Hier muß uns Sturm und Schlacht ersprießen,
Sieg oder Tod, wie's Gott gefällt:
Voraus, ihr mit den langen Spießen,
Daß ihr des Igels Stacheln stellt!
Dahinter pflanzet Hellebarten,
Zweihänder dann und Äxte breit,
Damit zum unentwegten Streit
Wir mannlich hier den Feind erwarten.
Der Welschen Schlachtruf geht,
Ihr Banner zuckt und weht,
Jetzt soll ein jeder wacker tun,
Daß mauerfest er steht!

Das Reiterheer wie Angstgewitter
Stürmt schütternd schon auf uns heran —
Vom Hengste schlagen wir den Ritter
Und machen ihn zum stillen Mann.
Entzwei sind Schild und Eisenreihen!
Jetzt drücket nach mit Stoß und Schlag!
Jetzt lacht ein heller Erntetag,
Da mag der Arme Schwung gedeihen!
Wie fliehen sie so jach!
Auf! auf und setzet nach!
Und preiset laut der Väter Gott,
Der ihre Kraft zerbrach!

*) Die Vorhut der Schweizer bildete gegen die Übermacht Karls des Kühnen den sogen. „Igel", die Eidgenossen erfochten einen glänzenden Sieg. 1476. (Adolf Frey.)

Adolf Frey.